

„die Beziehungslosigkeit der Psychiater zu ihren Patienten widersprach allem Menschlichen“

Dorothea Buck im Alter von 102 Jahren in Hamburg verstorben

Dorothea Buck war eine erfolgreiche Bildhauerin, Lehrerin und Buchautorin. Diesen Lebensweg hatte sie sich ursprünglich nicht ausgesucht, sondern sie beschritt ihn trotz oder sogar wegen ihrer Erfahrungen in der Psychiatrie, die sie zum Opfer der nationalsozialistischen Zwangssterilisationen machte.

Geboren wurde Dorothea Buck, Tochter eines evangelischen Pfarrers, am 5. April 1917 in Naumburg an der Saale. Bis Mitte der 1930er Jahre verlief ihr Leben in den gewohnten Bahnen einer Familie dieser Zeit. Dann aber erlebte sie ihren ersten „schizophrenen Schub“, der ihrem späteren Leben eine neue Richtung geben sollte. Sie selbst schrieb über dieses Ereignis: „1936 machte ich mit gerade 19 Jahren meine ersten Erfahrungen mit der Psychiatrie. Über Ostern wurde ich in ein vergittertes Zimmer eines Krankenhauses gebracht. Niemand sprach mit mir und erklärte mir, warum ich eingesperrt wurde. Arglos war ich mit unserer Gemeindeschwester mitgekommen. (...) Am Tag nach Ostern brachten die Gemeindeschwester und ein Freund meiner Eltern mich in einem Auto nach Bethel. Mit zusammengebundenen Händen kam ich unter einer Beruhigungsspritze dort an. Kaum lag ich im Saalbett, musste ich das übel riechende und schmeckende Paraldehyd schlucken. ‚Gift!‘ dachte ich, stürzte auf eine Osterblumenvase und trank sie aus, um das Gift zu verwässern.“

Es folgten Wochen der Ungewissheit, in denen sie wie ihre Mitpatientinnen untätig in ihren Betten liegen mussten. Buck: „Ohne ein Gespräch, ohne Beschäftigung und ohne Behandlung verstanden wir den Sinn unserer bloßen Verwahrung und Gefangenschaft nicht. Wir waren daher unruhig und ängstlich.“ Die Schwestern bekämpften die Unruhe zum Beispiel mit Dauerbädern, „bei dem der Hals in einem Stehkragen einer über die Wanne gespannten Segeltuchplane eingeschlossen wurde. 23 Stunden hintereinander lag ich im Dauerbad. Aus Angst vor einer Wiederholung der Prozedur blieben wir danach eine Weile still.“

Ende Juni erhielt sie die Mitteilung der Stationsschwester, ihre Mutter sei zu Besuch gekommen. Als sie jedoch das Besuchszimmer betrat, waren dort nicht ihre Mutter, sondern zwei unbekannte Männer. „Sie stellten zwei oder drei Fragen, die ich ausweichend nur mit dem Gedanken im Kopf beantwortete, schnell zu ihr zu kommen. Ich ahnte nicht, dass diese Herren ein Erbgesundheitsgericht darstellten, das über meine Sterilisation entscheiden würde.“

Weder Ärzte noch Schwestern erklärten ihr den Sinn des Verfahrens und der Sterilisation, die Mitte September erfolgte: „Dass die Operation eine Sterilisation war, erfuhr ich von einer Mitpatientin. Sonst hätte ich es in diesem Haus wohl überhaupt nicht erfahren.

Ich war verzweifelt. Ich ließ mir die Haare abschnitten. Wenigstens sie wollte ich noch wachsen sehen, wo meine Entwicklung still stand. Ich fühlte mich nicht mehr als volle Frau. Unfruchtbar gemacht wegen geistiger Minderwertigkeit. Nicht heiraten dürfen, keine Kinder haben können, meinen Wunschberuf der Kindergärtnerin nicht ergreifen dürfen! Was blieb mir noch? Auch in dieser natürlichen Depression erlebte ich kein ärztliches Gespräch.“

Die Unmöglichkeit, den vorherrschenden Rollenerwartungen zu entsprechen, führte zu einer schweren Lebenskrise, aus der sich jedoch neue Perspektiven entwickelten. 1937 machte Dorothea Buck eine Ausbildung im Töpferhandwerk in Oldenburg, Hameln und Hannover, 1938 eine Organistenausbildung in Hahnenklee, Abschlussexamen 1939. 1941 besuchte sie die Frauenkunstschule GEDOK in Berlin und anschließend zwischen 1942 und 1944 die Städel-Kunstfachschole in Frankfurt/Main. Ende April 1950 ging sie nach Empfertshausen (Thüringen), um den Gesellenbrief als Holzbildhauerin zu erwerben. Er war Voraussetzung für ein Studium an einer Kunsthochschule, das sie von 1952 bis 1959 an der Kunsthochschule Hamburg absolvierte.

Die künstlerische Karriere wurde immer wieder durch psychische Krisen und Klinikaufenthalte unterbrochen,

so 1938, 1943, 1946 und schließlich die letzte 1956, die sie zur Behandlung in der Klinik Hamburg-Ochsenzoll führte. Oft holte sie die NS-Vergangenheit ein. Dazu schrieb sie später in ihrem Buch „Auf den Spuren des Morgensterns“:

„Seit dem Ende der 50er Jahre arbeitete ich als Bildhauerin an öffentlichen Aufträgen, die nur durch Wettbewerbe zu gewinnen waren und hätte meine ungeteilte Aufmerksamkeit für meine Arbeit gebraucht. Doch die verdrängten Patientenmorde und die Unmenschlichkeit unserer Anstalten beeindruckten mich so tief, dass es mich immer wieder von der künstlerischen Arbeit weg an die Schreibmaschine drängte.“

Dorothea Buck schrieb ein Theaterstück über die NS-Morde an Psychiatriepatienten und behinderten Menschen, verfasste Aufsätze, hielt Vorträge und schrieb Briefe an Politiker, um sich für eine humanere Psychiatrie einzusetzen. Da die Opfer

von Zwangssterilisationen und „Euthanasie“ aus Scham über das erlittene Unrecht im Nationalsozialismus nicht sprachen und nicht sprechen konnten – frühere NS-Ärzte hatten die Möglichkeit, erneut Anstaltseinweisungen zu verfügen – gelang es erst spät, eine Organisation der Betroffenen zu gründen. 1987 schufen sie in Detmold den Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten e.V. (BEZ). Dorothea Buck war eine der Mitgründerinnen. Im selben Jahr begann sie, mit dem Hamburger Psychologen Thomas Bock sogenannte Psychose-Seminare zu entwickeln, bei denen Betroffene, Angehörige und Professionelle zusammenkommen. „Die Begegnung inklusive der Angehörigen, also der Dialog, war unsere gemeinsame Idee“, so Buck. Aus dieser Arbeit folgte konsequent die Beteiligung an der Organisation der Psychiatrieerfahrener. 1992 beteiligte sie sich an der Gründung des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener e.V. Dort gehörte sie dem geschäftsführenden Vorstand bis 1997 an. Seither

nahm sie das Amt der Ehrenvorsitzenden wahr.

Dorothea Buck erhielt viele Ehrungen, unter anderem wurde sie 2017 vom Hamburger Senat für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Am 09. Oktober 2019 ist Dorothea Buck mit 102 Jahren in Hamburg verstorben. Viele, die noch bis zuletzt bei ihr Rat suchten, werden sie vermissen.

**VOLKER VAN DER LOCHT, ESSEN/
MARGRET HAMM, FRANKFURT A.M.**

Lust zu schreiben?

- interessante Reportagen
- Erfahrungsberichte
- kompetente Analysen
- spitze Kommentare
- anregende Rezensionen und Kritiken
- ... oder sonst etwas aus der Welt behinderter Menschen

Der/Die melde sich:

newsletter Behindertenpolitik
Volker van der Locht
Finefraustr. 19
45134 Essen
Tel. 0201/4309255
E-Mail: volkervanderlocht@t-online.de